



# Evangelische Paulus-Kirchengemeinde Berlin-Lichterfelde

## Predigt am Ewigkeitssonntag 2019

Pfarrerin Gabriele Helmert

Predigttext: Matthäus 25,1-13

Gnade ist mit uns und Friede von dem, der ist, der war, der sein wird in Zeit und Ewigkeit. Amen

„Das Himmelreich gleicht zehn Jungfrauen...“ - wie geht dieses Evangelium, das zugleich Predigttext ist, mit dem heutigen Ewigkeitssonntag zusammen?

Am letzten Sonntag im Kirchenjahr gilt unser Gedenken traditionell denen, die wir liebten, die uns nahe standen und die uns im zu Ende gehenden Jahr durch den Tod genommen worden sind. In der Trauerfeier (auf d. Friedhof / in der Kirche) haben wir sie in „Gottes Reich der Himmel“ verabschiedet. Der Glaube daran ist vielen von uns Trost und Hoffnung, daraufhin geht unsere Sehnsucht.

Und dann dieses Gleichnis vom Himmelreich?

Was hat das mit Himmelreich zu tun, die Härte gegenüber den fünf Jungfrauen, die zu spät kommen? So etwas kann doch passieren. Wo bleibt die Barmherzigkeit? Warum dieser kategorische Ausschluss vom Hochzeitsfest für die „Törichteren“?

Das lässt mich ratlos zurück, ich hadere.

Wie können die drinnen fröhlich feiern, wenn die anderen ausgeschlossen sind? Warum halten die zehn Frauen nicht zusammen und gehen gemeinsam dem Bräutigam entgegen?

Und warum ist der so ablehnend und schroff: „Ich kenne euch nicht!“.

Immerhin war er es doch selber, der verspätet kam – und damit die Frauen in diese fatale Lage gebracht hat? Und mit solch einer Geschichte wird das Reich Gottes beschrieben? Mit einer Geschichte, die Konkurrentinnen schafft und dann eine ganze Gruppe unbarmherzig ausgrenzt?

Lauter Fragen.

Ich halte inne. Nähere mich von neuem dem Gleichnis. Was ist der Referenz-Punkt?!

Jesus ist es, der da mit Gleichnisworten vom Himmelreich spricht. Der Bräutigam in dem Bild ist er selber.

Doch wie anders klingt es als viele andere biblische Texten, die davon erzählen, dass Jesus bei dem Fest, zu dem er einlädt, alle dabei haben will. *Das Reich Gottes ist für alle Menschen* da. Keine und keiner soll draußen bleiben ...

Will heißen: Der Sinn dieses Gleichnisses kann n i c h t darin liegen, dass Jesus die Menschen hinaus stößt und ausschließt. Eben so wenig vorstellbar bzw. „glaub-haft“ ist für mich, dass Jesus mit diesem Gleichnis Angst vor dem Ende verbreiten will.

Ich versuche einen Blick-Wechsel.

Was ist, wenn Jesus die, die ihm zuhören, auf etwas aufmerksam machen, sie ermutigen will? Wenn er ihnen sagen möchte: Nutzt die Zeit. J e t z t habt ihr (noch) die Chance.

Dieser Blick-Wechsel würde bedeuten: Jesus geht es nicht um viel oder wenig Öl, nicht um eine Einteilung in Kluge und Törichte.

Vielmehr gibt er allen, die ihm zuhören – damals wie heute – im Vorhinein einen / d e n entscheidenden Hinweis für das Reich der Himmel.

Das hilft (mir), die Fragezeichen (- und auch meine Empörung) loszulassen.

Das Gleichnis spricht ja durchaus von Dingen, die uns vertraut sind, die wir aus eigenem Erleben gut kennen ... es gibt das kluge und eben auch das törichte Verhalten. Es gibt sie in jedem Leben, die kleineren und größeren Versäumnisse. Wie oft sind wir „hinterher“ klüger, wenn es zu spät ist, wenn wir Dinge getan oder unterlassen haben, die nicht rückgängig zu machen sind,?!

Tragische Fehlentscheidungen und verpasste Chancen können eine Realität sein, an deren Folgen man ein Leben lang trägt:

- die schmerzliche Erfahrung, vor verschlossener Tür zu stehen, ausgeschlossen zu sein (real oder im übertragenen Sinn),
- der Verlust des Arbeitsplatzes,
- das abrupte Ende einer Beziehung ...

Die Erfahrung, draußen zu stehen, nicht dazu zu gehören – verschuldet oder unverschuldet – ist schlimm und verletzend.

Viele von uns hier heute morgen haben erlebt, wie eine Tür zugeht, wenn ein geliebter Mensch stirbt. Wenn Dinge, die man noch vorhatte, nicht mehr möglich sind. Wenn man eines gemeinsamen Lebensabschnittes beraubt wird. Wenn dem gemeinsamen Erleben auf vielen Ebenen ein Ende gesetzt wurde.

Unteilbar der Schmerz, wenn die Liebe zu einem Menschen nicht mehr leb-bar ist.

Und unteilbar der Schmerz, wenn ich auch das „Zu spät“ erkenne, erkennen muss: der unterbliebene Dank, die nicht ausgesprochene Bitte um Vergebung, das unterdrückte versöhnliche Wort, die nicht-gewährte Geste des Vertrauens - aus und vorbei, nicht mehr einholbar ...

Eine Achterbahn der Gefühle, ein Glaube, der nicht mehr trägt, Anklagen an Gott.

Das alles kann sich anfühlen wie abgeschnitten vom Leben, als ob man draußen vor der Tür steht, während die anderen drinnen feiern. Wie im Gleichnis vom Himmelreich.

Bleibt die Frage: Und wo liegt nun darin für heute Euangelion / „Evangelium“ / „Frohe Botschaft“?

Ich gehe noch einmal zurück in das Gleichnis:

Möglicherweise bestand die „Torheit“ der Frauen gar nicht darin, dass sie zu wenig Öl bei sich hatten. Ja, es war ein Fehler. Jedoch Fehler zu machen und unzulänglich zu sein, gehört zum Mensch-Sein dazu. Angefangen bei Adam und Eva bis hin zu Paulus weiß auch die Bibel „Fehler-Geschichten“ zu erzählen.

Wir können nicht immer alles voraussehen oder jedem gerecht werden. Wir können auch nicht immer alles richtig einschätzen. „Nicht-Können“ ist noch nicht unbedingt „Torheit“.

Die Torheit beginnt im Gleichnis möglicherweise in dem Augenblick, als die fünf Frauen-ohne-Öl auf die anderen fünf hören, die Öl haben, jedoch nicht bereit sind zu teilen.

Die fünf folgen deren „Rat“, gehen weg - und sind deshalb zum entscheidenden Zeitpunkt der Begegnung nicht da.

Der Bräutigam fragt die anderen fünf nicht nach der Menge des Öls in ihren Lampen.

Sie sind da. Das genügt. Die Tür steht ihnen offen.

Die anderen sind nicht da. Und als sie zurück kommen, spielt das Öl, das sie nun haben, keine Rolle. Der Bräutigam hat sie im Ankommen nicht gesehen. Er kennt sie nicht. Die Tür des Hochzeitssaales bleibt ihnen verschlossen.

Das ist möglicherweise der Referenzpunkt, nach dem ich suchte:

Es geht Jesus mit dem Gleichnis um das „In-Beziehung-Sein“, darum, dass wir erkannt werden und erkennen.

Und das gilt sowohl für die zwischenmenschliche Beziehung wie eben auch für unsere Gottesbeziehung.

In Beziehung-Sein heißt nicht, dass alles Miteinander immer konfliktfrei und harmonisch ist.

In Beziehung-Sein heißt nicht, dass ich (technisch) nur eine Check-Liste abhaken muss, und alles ist gut.

In Beziehung-Sein heißt auch nicht, dass es das Loslassen und Sterben leichter oder gar leicht macht.

In Beziehung sein heißt, dass ich dem Gegenüber auf der „Herz-Ebene“ verbunden bin, auch durch Nicht-Verstehen und Streit hindurch.

In Beziehung-Sein heißt Da-Sein, wenn es drauf ankommt, Gesicht-zeigen. Warten. Aushalten.

Zusammenhalten. Hoffen. Auch und gerade in Durst-Zeiten, auf dunklen Wegstrecken.

In-Beziehung-Sein können wir, weil da einer ist, der zuerst uns sein Beziehungs-Angebot macht – an uns ist es, darauf zu antworten.

In Beziehung-Sein mit Gott und den Menschen – Lehrmeisterin für mich darin war Gabi Weinz, katholische Theologin, mir gute Freundin, Schwester. Drei Jahre lang hat sie gegen den Krebs gekämpft, mit dem Krebs gelebt und dann den Kampf aufgegeben. Ich schließe mit einem Text von ihr, der in ihrem letzten Jahr entstanden ist \*:

Ich nehme mir Zeit  
für das  
was wichtig ist  
  
Zeit zum Genießen  
der kleinen und großen Wunder  
Zeit zum Sprechen  
für das, was ausgesprochen werden will  
Zeit zum Schauen  
Staunen  
Verweilen.

Ich nehme mir Zeit  
für das Wachsen  
für den Wandel  
Zeit für neu geschenktes Leben  
das schon begonnen hat  
  
und niemals vergeht.

Und der Friede Gottes, größer als all unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

*\* Gabi Weinz: Zeit für ..., aus: Ich falle nicht – ich gehe. Gedichte und Bilder zwischen Hoffnung und Angst; Herausgeber: Verein LebensWert, Köln*